

SUSANNE KRONENBERG

Hundswut

Ein Wiesbaden-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



des Mannes angenommen, der das Kind adoptierte. Bis vor wenigen Jahren hatte Ludwig Sorst nichts von der Existenz seiner Tochter geahnt und nur durch Zufall davon erfahren. Ein Glücksmoment für den kinderlosen Mediziner und Betreiber einer Wiesbadener Privatklinik. Aus Rücksicht auf seine Frau hatte er bis zu deren Tod mit Nachforschungen gewartet. Als es schließlich zur ersten Begegnung gekommen war, die Norma auf Bitten von Vater und Tochter in die Wege geleitet hatte, waren zwei Menschen aufeinandergetroffen, die auf Anhieb vertraut miteinander schienen. Tief gerührt hatte Norma sich zurückgezogen.

»Kein Irrtum«, erklärte Dr. Sorst gut gelaunt. »Ich habe mir erlaubt, Ihr Honorar aufzurunden.«

»Aufzurunden? Sie haben die Summe glatt verdoppelt. Ich kann das unmöglich annehmen.«

»Bitte, Frau Tann, machen Sie mir die Freude! Ich habe eine Tochter gewonnen. Und außerdem: Wie Sie wissen, ist Mariella Ärztin. Sie wird in die Klinik einsteigen. Endlich kann ich meinen Nachlass regeln. Alles hat sich so wunderbar gefügt. Dank Ihnen, Frau Tann.«

Er redete charmant auf sie ein, bis ihr schließlich nichts anderes übrig blieb, als einzuwilligen. Hörbar zufrieden verabschiedete er sich mit: »Grüßen Sie Dr. Frywaldt!«

Ohne Timons Empfehlung hätte Dr. Sorst wohl kaum den Weg in Normas bescheidenes Biebricher Eine-Frau-Büro gefunden. Timon, selbst Mediziner und dazu Biologe, arbeitete als Spezialist für die Spurensicherung beim Hessischen Landeskriminalamt. Er hatte Dr. Sorst beim Wiesbadener Internistenkongress kennengelernt. Die beiden Mediziner schätzten sich sehr.

Das dicke Honorar sollten wir feiern, entschied Norma. Timon war um diese Zeit gewöhnlich in seinem Labor in

der Hölderlinstraße. Als Kriminalhauptkommissarin hatte Norma in früheren Jahren oftmals im Landeskriminalamt zu tun gehabt, wo sie Timon über den Weg gelaufen war. Mittlerweile war sie dort als »die Freundin des Doppeldoktors« bekannt, der seinen Spitznamen den beiden Dokortiteln in Medizin und Biologie zu verdanken hatte.

Sie erreichte ihn auf dem Handy. »Bist du heute Abend zu Hause? Ich möchte Unordnung in die Luxusküche bringen.«

Durchs Telefon waren klackernde Schritte auf hartem Boden zu hören. Der vertraute Widerhall in den langen Fluren des LKA. Da Timon leise Sohlen bevorzugte, tippte sie auf High Heels, die eilig an seiner Seite trippelten.

Er sei auf dem Weg zu einer Besprechung. »Du willst kochen? Warum nicht!« Begeisterung klang anders.

»Wenn du nicht magst ...«

Das Klackern entfernte sich. Er war stehen geblieben, wie sie aus dem ruhigeren Atem schloss.

»Ich freue mich auf heute Abend, Norma, und auf unser Essen, das weißt du«, erklärte er geduldig. »Ich bin nur in Eile.«

Eine helle Frauenstimme hallte heran: »Tiiiiimoon! Kommst du?«

»Wer ist das?«

»Wie?«, gab er sich begriffsstutzig.

»Tiiimoon!«, äffte Norma.

Er lachte. »Meine neue Praktikantin. Angelique!«

Norma konnte ein pikiertes Schnauben nicht unterdrücken. »Angelique? Soso. Und von der lässt du dich gleich rumkommandieren?«

Er lachte lauter. »Ich nehme es sportlich. Bis heute Abend, Norma!«

Beide mochten dieselben Gerichte. Norma lebte bei-

nahe ihr ganzes Leben schon lang vegetarisch, und Timon machte der Verzicht auf Fleisch und Fisch nichts aus. Sie entschied sich für ein asiatisches Essen, wofür sie – anders als in ihrer Küche – keinen schlichten Wok, sondern den blitzblanken Luxus-Wok nutzen wollte. Mit ihrer Einkaufsliste verließ sie die Wohnung. Und malte sich auf dem Weg durch das großbürgerliche Treppenhaus, das lang gezogene »Tiiimooon« noch im Ohr, ein vernichtendes Bild der stöckelbeschuhten Praktikantin aus.

3

Der Mann, den sie um Haaresbreite getötet hätte, schenkte den Sehenswürdigkeiten unterwegs keine Aufmerksamkeit. Jedes Mal, wenn Josefine in den Rückspiegel schaute, sah er unbeweglich geradeaus, während sich die Köpfe der übrigen Fahrgäste bei jedem Kommentar der Männerstimme aus dem Lautsprecher zur Strecke wie auf Kommando zur Seite wendeten. Nervös konzentrierte sie sich auf ihre Aufgabe, während die THermine auf die Russische Kirche zuhielt, deren fünf goldene Zwiebeltürme durch das Laub der Waldbäume schimmerten. Josefine dachte sogar daran, im richtigen Augenblick die Ansage zu aktivieren.

Sie freute sich auf die kurze Pause und den Kaffee aus der Thermoskanne, fürchtete sich aber auch vor dem, was der unheimliche Gast vorhaben könnte. Warum ihn nicht einfach fragen?, nahm sie sich vor. Was er von ihr wollte. Direkte Konfrontation. Angriff als die beste Verteidigung.

Doch dazu gab es keine Gelegenheit. Nachdem die Bahn zum Halten gekommen war, wurde Josefine von einem älteren Paar, ihrem Dialekt nach aus dem Bayerischen, angesprochen. Wie es denn nun richtig hieß: Russische Kirche oder Griechische Kapelle? Während Josefine den Gästen geduldig erklärte, dass der erste Name der korrekte sei, der zweite dem Volksmund entstamme, beobachtete sie den Schwarzfahrer, der zum Russischen Friedhof hinüberspazierte und dort in den Wald eintauchte.

4

Der Peugeot stand nur wenige Schritte vom Haus entfernt. Mit leichtem Bedauern startete Norma den Motor. Wer gab schon gern eine legale Parkbucht in der Innenstadt auf? Doch ihr Weg führte sie aus der Kernstadt hinaus und zu ihrem liebsten Bioladen, der auch eine reichhaltige Auswahl asiatischer Zutaten, Kräuter und Gewürze

im Angebot hatte. Auf dem Ersten Ring glitt der Verkehr zügig dahin. Die Fassaden der historistischen Bürgerhäuser und Jugendstilgebäude zogen an ihr vorbei, und sie spielte mit dem Gedanken, wie es wäre, vorübergehend in einem solchen Prachtbau zu Hause zu sein. Sie vermisste ihr Biebricher Fachwerkdomizil und machte sich Gedanken, was die Handwerker inzwischen mit ihrer Wohnung angestellt haben mochten.

Zehn Minuten später verließ sie die breite Ausfallstraße, die weiter in Richtung Mainz führte, und steuerte den Wagen quer durch den Wiesbadener Ortsteil Erbenheim. Ein Sträßchen brachte sie schließlich zum Ziel. Der Bioladen gehörte zu einem Aussiedlerhof, dessen abgeschiedene Lage inmitten von Feldern und Streuobstwiesen den Besucher die eng besiedelte Umgebung vergessen ließ. Der Parkplatz lag vor einer Mauer. Neben einem Schild mit den Öffnungszeiten des Hofladens hing eine große Tafel mit der Aufschrift »Hundezucht Von der alten Weide – Italienisches Windspiel«. Kaum ausgestiegen, atmete Norma unwillkürlich tief ein. Es roch nach Sommer. Auf dem Hof schallte ihr Kälberblöken entgegen und weckte Erinnerungen an ihre Kindheit. Untermalt wurde es von fröhlichem Vogelgezwitscher, und die gelben Strauchrosen, die den Fußweg zum Laden säumten, empfingen sie in voller duftender Blüte.

Vor dem Laden stürmte ihr eine agile Meute junger Hunde entgegen. Zwei rehbraune, ein schwarzer und ein stahlgrauer Welpen umwuselten ihre Waden. Die Hundekinder begeisterten sich für ihre Schnürsenkel und verbissen sich in ihrem Einkaufskorb und in den Blusenärmeln, nachdem sie in die Hocke gegangen war. Spitze Zähnchen kauten auf ihren Fingern, zarte Schnäuzchen überboten sich in